

Magazin zum Wochenende

Freitag, 24. Dezember 2010

HH Seite C1

Für Tante Milla ist jeden Abend Weihnachten

Nicht nur zur Weihnachtszeit: Heinrich Bölls Werk ist seit diesem Jahr komplett in der 27-bändigen Kölner Ausgabe einsehbar

Nicht nur zur Weihnachtszeit gehört wie „Ende einer Dienstfahrt“, „Wo warst du Adam“, „Doktor Murkes gesammeltes Schweigen“ und „Wanderer, kommst du nach Spa“ zu den Titeln, die längst unabhängig von den Romanen und Geschichten Heinrich Bölls als Bonmots im Sprachraum schwirren. Das eine oder andere davon hätte Chancen auf das „Wort des Jahres“ gehabt, hätte die Gesellschaft für Deutsche Sprache nicht erst ab 1971 mit der Auslobung des Wortes begonnen, das die Diskussion des Jahres bestimmte.

Tante Milla mag Weihnachten: den Tannenbaum, den Weihnachtsschmuck – vor allem die Zwerge, die mit zarten Hämmerchen auf Glasglockchen schlagen und die Engel, die in dieses Gebimmel hinein „Frieden, Frieden“ sprechen, und dazu den Spekulatius und die herrlichen Weihnachtslieder. Die Tante hat die Kriegsjahre hart zu spüren bekommen: Schon ab 1940 waren die Luftangriffe auf ihre Stadt so erheblich, dass an Weihnachten nicht zu denken war. Und 1945 war es trotz bester Beziehungen ihres Mannes noch nicht möglich, die für das Fest notwendigen Marzipanringe und Kerzen zu beschaffen. Erst 1946 konnte der erste Nachkriegsweihnachtsbaum aufgestellt werden. Und 1947, so schildert es der Erzähler, wird er Zeuge eines friedlichen weihnachtlichen Beisammenseins in der Wohnung der Tante. „Holder Knabe mit lockigem Haar“ wird gesungen, dazu Spekulatius gegessen und den hämmern Glaszwergelein und dem Friedens-Ausruf des Engels gelauscht. Allerdings: Da ist es Mitte März.

Die Tante hat es nicht verwinden können, als um Maria Lichtmess überall die Weihnachtsbäume abgeräumt wurden und begann heftig zu schreien. Gegen dieses Schreien sind alle hilflos: die Familienmitglieder, Hausärzte, Psychiater und Priester. Erst als der Weihnachtsbaum wieder aufgestellt wird und sich die Familie samt Priester zum weihnachtlichen Beisammensein zusammensetzt, kommt die Tante zur Ruhe. Allabendlich wird nun dieses Fest gefeiert, nicht nur zur Weihnachtszeit. Die Folgen dieses „an sich“ harmlosen Ereignisses beschreibt Böll in seiner Geschichte. Sie sind verheerend.

Wie in dieser Geschichte beschreibt Böll in seinen frühen Werken die Kriegs- und Nachkriegszeit, und zwar aus der Perspektive der „kleinen Leute“, denen Weltgeschichte geschieht, die aber dennoch – und darin ist Böll unerbittlich Moralist – so oder so handeln und sich für oder gegen die Menschlichkeit entscheiden können. Und die Entscheidung kann dann in der Liege, einem russischen Kriegsgefangenen Kaffee anzubieten oder nicht. Leni jedenfalls hat Boris Kaffee angeboten. Und das war, Anfang 44, politisch. Als ihr Arbeitskollege, ein Nazi, dem Russen die Kaffeetasse aus der Hand schlägt, hebt Leni die Tasse auf, spült sie, füllt sie mit Kaffee und reicht sie dem Russen erneut.

Damit gewinnt sie die Entscheidungsschlacht um die Menschlichkeit – und um Boris. Leni ist die Hauptfigur in Bölls Roman „Gruppenbild mit Dame“, für den er 1972 den Nobelpreis für Literatur erhielt. Die Weihnachtsbotschaft ist auch in diesem Roman drin. Da geht es auch um Liebe, ganz konkret um Lenis Liebe zu Boris. Allen Widrigkeiten zum Trotz leben sie ihre Liebe. Und ihr Kind gebiert Leni, zwar nicht wie Maria im Stall, aber auch unter schwierigen Bedingungen, in den provisorischen Grüften auf dem Friedhof. Im März 45 ist das noch der sicherste Ort. Und es hätte gut ausgehen können, für Leni, Boris und ihr Kind Lev. Aber dann, so kurz vor Ende des Krieges, kommt Boris doch noch in den Wirren ums Leben. Böll erzählt Lenis Geschichte weiter, bis in die 60er Jahre, und lässt sie ausklingen mit einer neuen Weihnachtsbotschaft: Leni ist wieder schwanger, diesmal von einem türkischen Müllmann. Und der ist auch noch zehn Jahre jünger. Das ist auch diesmal wieder eine keineswegs gesellschaftlich opportune Konstellation.

Schade, dass Heinrich Böll, immerhin der erste, der als entschiedener deutscher Staatsbürger den Nobelpreis für Literatur erhielt – Hermann Hesse war bewusst in die Schweiz emigriert und Nelly Sachs notgedrungen kurz vor dem Abtransport in ein Lager nach Schweden geflohen – so vergessen wurde. Daran könnte die hervorragende Kölner Ausgabe etwas ändern. Es lohnt sich, 34,90 Euro für einen Band auszugeben. Da hat man ordentlich gebunden das Werk, zum Beispiel in Band 17 „Gruppenbild mit Dame“, den Kommentar und den Anhang dazu. Und der Anhang bietet erheblich mehr an Informationen, als Recherchen in Google und Wikipedia je liefern könnten. Diese zusätzlichen Informationen so bequem in der Hand zu haben, ist ein Genuss. Und den sollte man sich gönnen, nicht nur zur Weihnachtszeit.

Die Kölner Ausgabe ist das größte Projekt des Kölner Verlages Kiepenheuer & Witsch. Um dieses ehrgeizige Projekt zu stemmen, ist ein ganzes Netz von Freun-



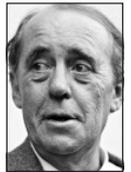
Wie bei Tante Milla: Weihnachten in der Nachkriegszeit.

Archivfotos: Ullsteinbild

den und Förderern nötig: der Verlag als „Veranstalter“ und Besitzer der Urheberrechte (sämtliche Rechte an Bölls Werk hat sich der Kiepenheuer & Witsch Verlag am 1. Juli 1991 vertraglich gesichert); Germanisten, die als Herausgeber das Material sichten, ordnen, kommentieren und mit Anmerkungen versehen; Geldgeber, die das Mammutprojekt finanzieren, das durch den Verkaufspreis der Bücher nicht eingespielt werden kann. Wie viel Geld genau nun geflossen ist, mag Gabry Callenberg, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit des Verlagshauses, nicht sagen. „Einige Hunderttausend Euro“, nicht eingerechnet die Professurstelle, die das Land Nordrhein-Westfalen an der Universität Siegen eingerichtet hat. Schließlich, so Callenberg, gebe es ein öffentliches Interesse an dem Projekt.

Für die Öffentlichkeit jedenfalls ist das Projekt – selbst wenn sie nicht weiß, was es gekostet hat – ein Glücksfall: Bölls Werke sind nun in der Reihenfolge ihres Entstehens verfügbar. In Band 2 ist erstmals auch der erste Roman Bölls „Kreuz ohne Liebe“ veröffentlicht. Böll hatte ihn zwischen Mitte 1946 und Mitte 1947 im Rahmen eines Preisausschreibens geschrieben, und dann, als er abgelehnt wurde, in eine Schublade gelegt und vergessen. „Ich werde den Roman nie mehr im Leben lesen, er kommt mir aus dem Halse raus“, schrieb er seinerzeit einem Freund. Kein Wunder, Böll musste den Roman für die Jury sechsmal abtippen.

Solche Geschichten erfährt man nun aus dem umfangreichen und sorgsam erarbeiteten Anhang in jedem Band. Und dass man es überhaupt noch erfährt, hat damit zu tun, dass der Böll-Nachlass aus dem Kölner Stadtarchiv für die Arbeiten an der Kölner Ausgabe ausgelagert wurde – bevor das Stadtarchiv beim Kölner U-Bahn-Bau in ein Erdloch stürzte. Dass es dem Verlagshaus und den Freun-



Heinrich Böll

den und Förderern wozu an erster Stelle die Erbgemeinschaft Heinrich Böll zu nennen ist, gelungen ist, das Projekt innerhalb von neun Jahren abzuschließen, liegt am Engagement der Beteiligten. Die Erbgemeinschaft des 1985 verstorbenen Heinrich Böll hatte 1994 der Gesamthochschule/Universität Wuppertal den Vertrag zur kritischen Herausgabe gekündigt, weil die Arbeiten dort vor sich hindümpelten und kein einziger Band erschien.

Nach diesem Eklat wurden die Zügel fester gezogen, und das neue siebenköpfige Herausgeberteam produzierte seit 2002 jeweils drei Bände. Band 1 bis 23 enthält die Werke Bölls in der Reihenfolge ihres Entstehens, die Bände 24, 25 und 26 fassen die Interviews mit Böll zusammen, und der 27. Band ist der Registerband. Unterstützt wurden diese Arbeiten mehrerer Germanisten an mehreren Orten rund um die Welt durch ein spezielles Datenverarbeitungssystem. Dank dieses neuen auf der Verlagsbranche spezialisierten Systems konnten die zeitlichen Arbeiten an den 27 Bänden organisiert werden. Und der letzte Band, das Register, gibt auch dem Laien eine Ahnung davon, wie dringend nötig ein gutes EDV-System für diese komplexe Aufgabe ist.

Dieser Register-Band erschließt das Werk Bölls. Und schon die Aufteilung des Registers liefert ein Profil des Schriftstellers. In dem „Register der Orte“ zum Beispiel ist noch ganz viel unter dem Stichwort „Bonn“ zu finden, relativ wenig zu „Berlin“, dafür ganz viel zu „Köln“, so viel Köln ist in Bölls Werk, dass das Register zu diesem Stichwort aufgefallen wird von Agnesviertel bis Zoobrücke. Über das „Register der Personen“ lässt sich nachvollziehen, wie sehr sich Böll mit der Zeitgeschichte auseinandergesetzt hat. Außerdem gibt es ein „Register der Bibelstellen“. Und das ist sehr ausführlich, denn: In Böll ist viel Bibel drin. Der eine oder andere Band lohnt sich auch für den Privathaushalt als Anschaffung. In Band 6 sind zum Beispiel neben der Erzählung „Nicht nur zur Weihnachtszeit“ zahlreiche andere frühe Böll-Geschichten veröffentlicht, auch „Und sagte kein einziges Wort“. Die Erläuterungen zur Entstehungsgeschichte und zur Überlieferung der Texte und die Stellenkommentare in jedem Band sind ebenso hilfreich wie spannend. Begriffe wie der „Eiserne Vorhang“ zum Beispiel sind heute für die junge Generation erklärungsbedürftig. Und in der Kölner Ausgabe werden sie erklärt.

Martha Schmidt (HA/d) Kölner Ausgabe, Heinrich Böll, Werke 1 bis 27, Kiepenheuer & Witsch, pro Band 34,90 Euro, der Subskriptionspreis von 807,30 Euro für alle 27 Bände gilt noch für Bestellungen bis zum 31. Januar 2011